

Die Indios : einst Herrscher, jetzt Fischer und Bauern

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1956)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988257>

Nutzungsbedingungen

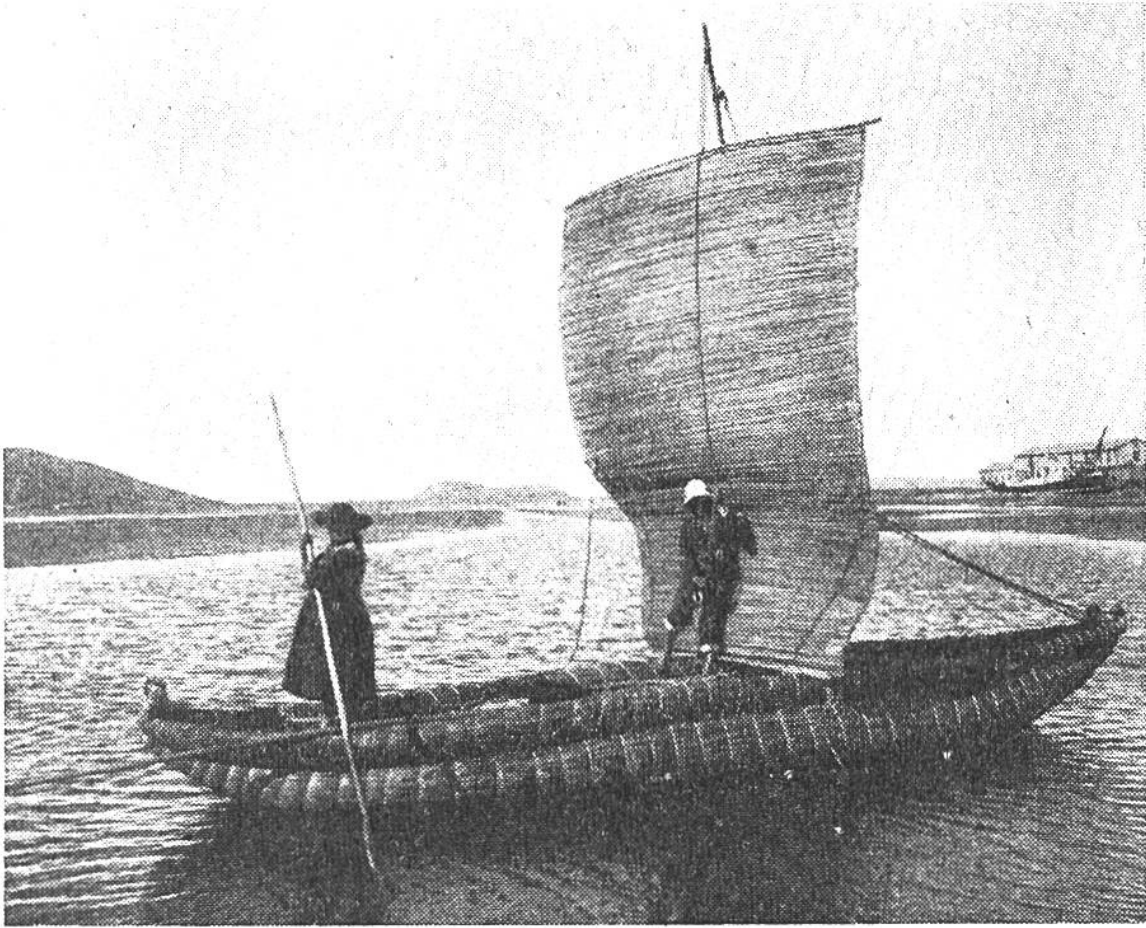
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

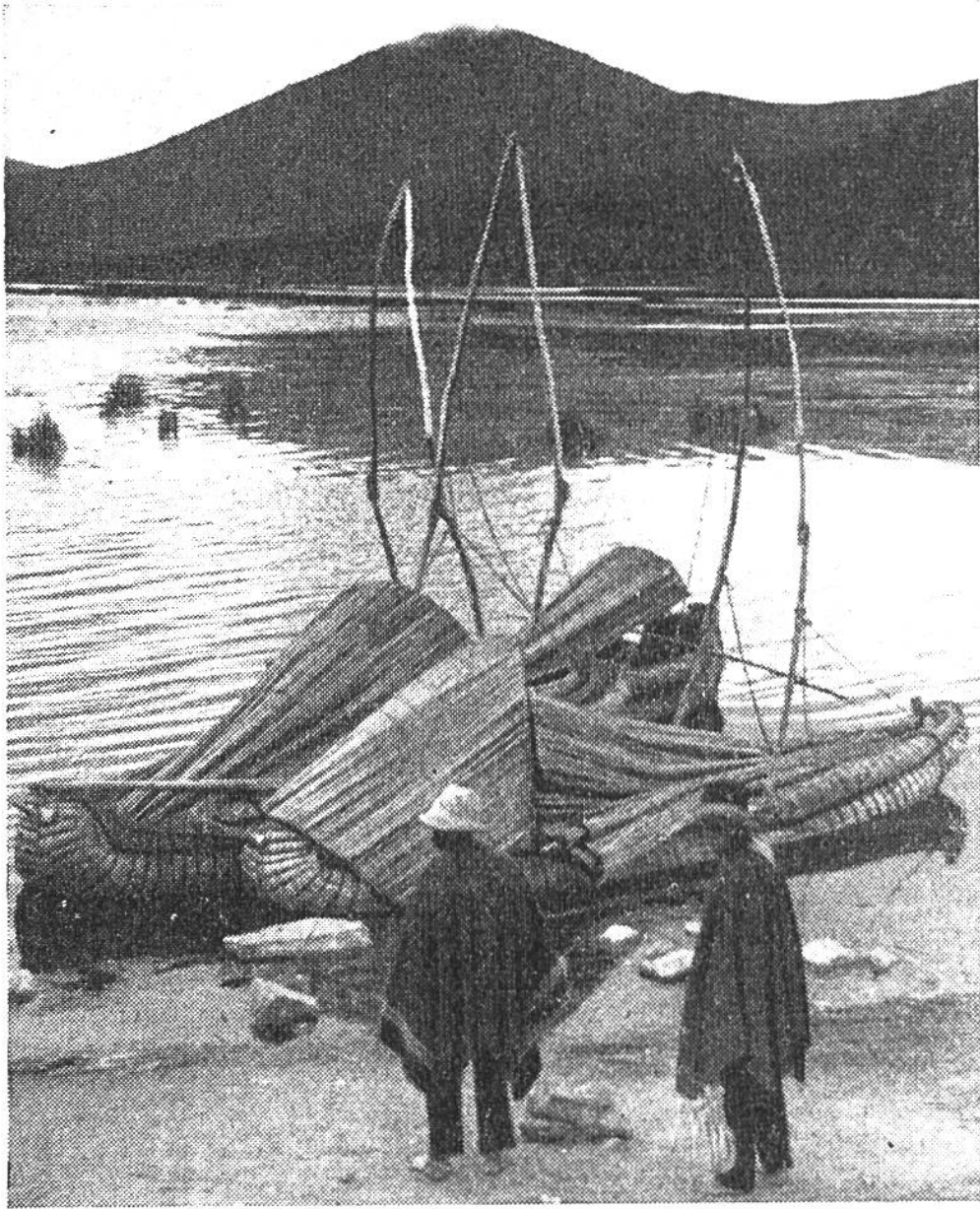
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Indio-Fischer im selbstgefertigten Schilfrohrboot auf dem Titicacasee.

DIE INDIOS – EINST HERRSCHER, JETZT FISCHER UND BAUERN

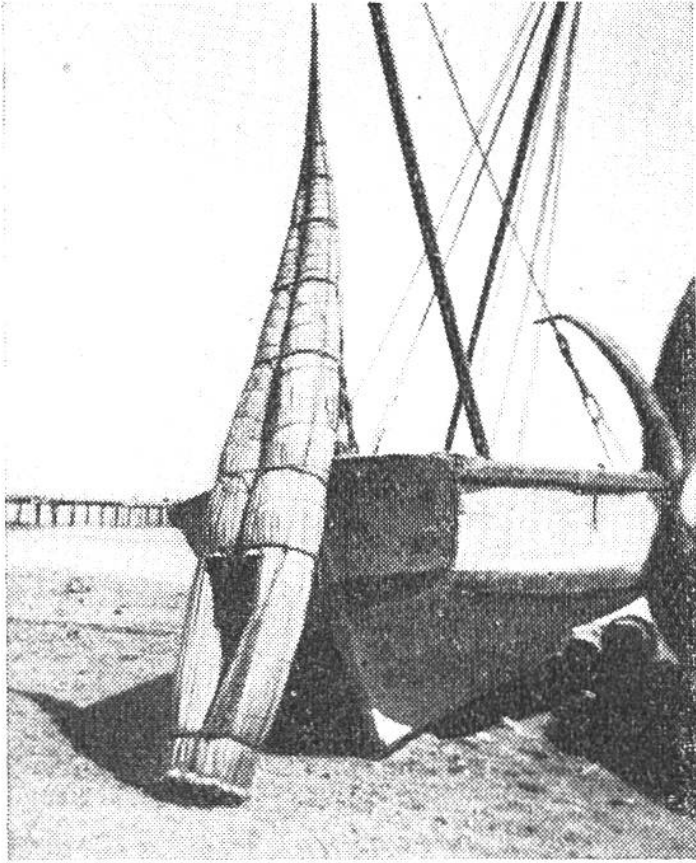
Peru, einst das Kernland der Inka, jenes mächtigen Eroberer- und Kulturvolkes aus dem Stamm der Khetschua-Indianer, ist für den Reisenden von heute ein Land voll merkwürdiger Überraschungen und augenfälliger Widersprüche und Gegensätze. Die Indios, vor fünf Jahrhunderten die hochkultivierten Herren des Landes, sind durch die europäische Kolonisation auf eine so niedere Lebensform hinabgesunken, dass man bereits von einer Entartung des ursprünglich lebensstüchtigen und bedeutenden Volkes sprechen muss. Sie sind die Knechte der iberischen Eroberer geworden und haben im Laufe der Jahrhunderte offenbar den inneren Drang verloren, sich emporzuraffen und einer höheren Kulturstufe zuzustreben. So



Indios mit ihren «balsas» am Ufer des abendlichen Sees.

leben die Indios – fast ein Drittel der Bevölkerung Perus – in einem dumpfen Zustand der Primitivität, und was sie in ihrer Armut und in der Bescheidenheit ihrer Mittel und ihres Könnens hervorbringen, ist von der Anspruchslosigkeit höchst primitiver Naturvölker, die keine Geschichte und keine Kultur haben. Der schöpferische Geist, der einst in diesem Volke mächtig war, scheint verloren zu sein.

So verfertigen sich die Indiofischer und -bauern, die etwa am Titicacasee auf 3800 m Höhe wohnen, ihre Boote seit Jahrhunderten aus dem bis zu 4 m langen Schilfrohr, das an den Ufern des Sees oder in Sümpfen wächst. Diese kleinen, etwas



Ein Einmannboot aus Teichrohrgräsern.

plump aussehenden Wasserfahrzeuge, die «balsas», wie die Indianer sie nennen, sind meist offen oder halbgedeckt. Sie sind leicht und wasserundurchlässig und dienen zum Fischen oder Transport von Waren. Selbst die Segel sind aus starken Teichrohrgräsern hergestellt und zeigen noch einen Rest handwerklicher Geschicklichkeit.

Der Indio – Sommer wie Winter den Poncho über den Schultern – ist sehr arm und daher anspruchslos und bescheiden.

Er ist in unseren Augen ein Lebenskünstler besonderer Art: etwas Mais, ein paar Kartoffeln, ein wenig Tabak und einige Coca-Blätter zum Kauen – was braucht er mehr?

Im Nachbarland Perus, in Bolivien, hat man vor einigen Jahren versucht, dem Indio durch eine Agrarreform zur eigenen Scholle zu verhelfen. Aber die Urheber dieses schönen Plans hatten nicht bedacht, dass der Indio gar nicht Besitzer und Bebauer eines 30 bis 40 Hektar grossen Ackerlands, einer «finca», werden will. Er erstrebt kein Landgut. So bleibt er dabei, nur soviel Land zu bebauen (2–3 Hektar), wie er für sich und seine Familie zum einfachsten Lebensunterhalt braucht. Das übrige Land, das ihm die Reform zusprach, blieb unbestellt und brach liegen. Wer so geringe Ansprüche ans Leben stellt wie der Indio, hat gewiss viel Zeit und Musse. Diese Zeit verbringt er gern mit seiner Bambuspfeife, die er meisterlich zu blasen versteht und der er wie seine Vorfahren traurig-melancholische Weisen zu entlocken weiss.

H. M.